



LÁSZLÓ HONTI (Groningen—Udine)

DIE NEGATION IM URALISCHEN III.

6. Die Morphologie des verneinten Verbs

Neben der Morphologie des Negationsverbs ist auch die des verneinten lexikalischen Verbs eine wichtige Komponente der Verneinung in den uralischen Sprachen. Seit E. N. Setäläs grundlegender Arbeit (1887/1981 : 29—30, 55, 65, 139 usw.) herrscht die allgemeine Auffassung, daß das verneinte Verb in der Grundsprache durch ein **k*, welches ein Präsenssuffix gewesen sei, erweitert (aber ohne Morpheme der finiten Kategorien) aufgetreten sei; dasselbe **k* sei auch im Ursamojedischen in dieser Funktion verwendet worden (Mikola 1988 : 257).¹⁷ Bezüglich der uralischen Grundsprache macht J. Janhunen (1982 : 37) eine ähnliche Feststellung. E. Itkonen (1962 : 87) ist hingegen zu der Schlußfolgerung gelangt, daß man aufgrund des Tscheremissischen weder im verneinten Verb noch im Imperativ ein auslautendes **-k* postulieren könne (ebenso: Kukkonen 1984 : 12), was auch durch die permischen Sprachen bestätigt werde (vgl. hierzu noch Korenchy 1971 : 161; Korhonen 1974 : 57; 1981 : 305). Die permischen Sprachen könnten jedoch wohl die Annahme zulassen, daß dem Verbalstamm irgendein Suffix folgte (Kukkonen 1984 : 13, 14), welches aber nicht notwendigerweise ein Konsonant, z. B. **k*, zu sein brauchte. Das Ostseefinnische, Lappische, Mordwinische und Nordsamojedische sprechen für einen Konsonanten im Auslaut des verneinten Verbs, im Tscheremissischen und Syrjänischen wiederum gibt es tatsächlich keine lautgeschichtliche Spur eines solchen Elementes im lexikalischen Verb. Die Lautgeschichte hat zweifellos eine wichtige Rolle bei der Klärung von Problemen der historischen Morphologie, die Frage ist nur, ob die Aussage der Lautgeschichte immer die entscheidende Rolle spielt. Die Antwort scheint mir negativ zu sein. Der Schwund von Morphemen ist nämlich nicht immer mit lautgeschichtlichen Ereignissen zu verbinden, sondern es können auch rein morphologische Aspekte den morphologischen Aufbau von Wortformen bestimmen.¹⁸ Es kommt des öfteren vor, daß ein Morphem durch ein anderes, konkurrierendes Element beseitigt wird (so verhält es sich mit dem Pluralsuffix **t* in der Deklination des Tscheremissischen und Permischen, hierüber s. Honti 1997b). Die lautgeschichtlich negative "Zeugenaussage" des Tscheremissischen und des Permischen hinsichtlich des eventuellen Auslautes **k* im verneinten Verb kann meiner Ansicht nach nicht als schlagendes Argument gewertet werden.

¹⁷ Das verneinte Verb stimmte also *f o r m e l l* mit dem Imperativ der 2. P. Sg. überein.

¹⁸ So z. B. im Estnischen hat die morphologische Funktion das *n*, welches in anderen Fällen ausfiel, in der 1. P. Sg. "gerettet" (s. Kettunen 1962 : 106—107).

Das Negationsverb muß anfänglich tatsächlich eine negative Kopula und das verneinte Verb ein Verbalnomen (Nomen agentis oder Participium praesentis) gewesen sein, wie dies auch gegenwärtig im Tungusischen der Fall ist (vgl. Fokos-Fuchs 1960 : 452; Nedyalkov 1994 : 1, 6—7); die verbalnominale Form muß ein Ableitungssuffix **k* gehabt haben, also etwa: **e-m mene-k* 'ich-bin-nicht Gehender = ich gehe nicht'. Dieses **k* wird in der Uralistik traditionsgemäß als Präsenssuffix gedeutet (z. B. Hakulinen 1968 : 203; Savijärvi 1977 : 12; Bereczki 1988 : 327; etwas anders: Kukkonen 1984 : 10—11). Die Präsensfunktion ist in diesem Falle kaum zu rechtfertigen (vgl. z. B. Paunonen 1978 : 72). Die Erklärung, wonach "The use of *-k* in both imperative and negation can be taken as a hint to its original emphatic function" (Raun 1988 : 563), kann ohne Bedenken verworfen werden, in der Verneinung steht ja das Verneinungselement im Mittelpunkt der Aussage (sei es als Träger einer emphatischen Funktion oder als Fokus bezeichnet) und nicht das verneinte Verb, so ist es absolut überflüssig, dem **k* eine ad hoc Funktion zuzuschreiben.¹⁹ Dieses **k* konnte am ehesten die Funktion des Nomen agentis (\approx Participium praesentis) innehaben, so ist die Deutung **e-m mene-k* 'ich-bin-nicht Gehender = ich gehe nicht' möglich. Bezüglich des Mordwinischen hat A. Klemm (1931—1934 : 389—390; vgl. noch Paunonen 1978 : 72) im wesentlichen denselben Gedanken vorgelegt. So halte ich die Verneinung in der Form **e-m mene-k* 'ich-bin-nicht Gehender = ich gehe nicht', **e-š-em menek* 'ich-war-nicht Gehender = ich ging nicht' in der (uralischen und finnisch-ugrischen) Grundsprache für möglich. Die homonyme Form **menek* mag die Imperativform (oder eine der möglichen Imperativformen?) gewesen sein; anfänglich konnte auch der bloße Verbalstamm als Imperativ in der 2. P. Sg. fungieren, die durch **k* erweiterte Form konnte eine spätere Bildung sein; diese beiden haben wohl einen funktionellen Unterschied (kategorischer Befehl bzw. mildere Aufforderung) gehabt, hierzu vgl. z. B. ung. *menj!* 'geh!' ~ *menjél!* 'geh mal!', wog. *miñan!* 'geh!' ~ *miñkēn!* 'geh mal!'.

7. Die Bezeichnung des Tempus

Obwohl kein spezifischer Zusammenhang zwischen Tempus und Verneinung vorhanden ist, ist es am Platze, einige Worte über die Tempusbezeichnung in der verneinenden Konstruktion zu äußern. Unlängst hat sich T. Trosterud mit dem Negationsverb des Lappischen und des Ostseefinnischen beschäftigt. Er hat — M. Korhonen (1973 : 181; 1981 : 310ff.) folgend — das uralte Fehlen der Kopula und die Konjugation des Negationsverbs im Präteritum miteinander verbunden (Trosterud 1994 : 173). Die finnisch-ugrischen Sprachen des Typs, die die Kopula verwenden, das Präteritum des Negationsverbs dagegen nicht kennen, stellen eine

¹⁹ So ist es meiner Auffassung nach unglücklich genug, die Form des verneinten Verbs trotz der vollkommenen lautlichen Übereinstimmung mit dem Imperativ der 2. P. Sg. zu identifizieren (wie u. a. Korhonen 1973), da die zwei Formen absolut nichts mit einander zu tun haben, Anmerkungen dieser Art können nur falsche Assoziationen hervorrufen. P. Kukkonen (1984 : 24—25) zitiert M. Korhonen in diesem Zusammenhang und suggeriert, daß das angeblich präsensische **k* des verneinten Verbs mit dem Imperativ-**k* irgendwie zusammengehörte: "Korhonen ... hält es für möglich, daß eine auf **k* ausgehende Form im Uralischen sowohl als 3. Sg. Ind. Präs. als auch als 2. Sg. Imp. verwendet wurde". An der angegebenen Stelle wird die ursprüngliche Funktion des präsensischen **k* als Nomen agentis (tekijännimi) gedeutet, und zwar äußerst vorsichtig: "on selitetty" = 'wird (als...) erklärt'. — In manchen finiten Formen des Verbs im Tscheremissischen und Permischen tritt ein Element *k, g* auf, das E. N. Setälä (1887/1981 : 63—64, 66—67) mit dem **k* im verneinten Verb identifizierte (vgl. noch Bereczki 1987 : 298). Funktionell wäre diese Erklärung nur schwer zu akzeptieren.

neuere Entwicklung aus einem früheren Sprachtypus ohne Kopula und mit Präteritum des Negationsverbs dar. A. Künnap (1994b : 83), der ausgehend von T. Trosteruds Überlegungen die Frage nach der Tempusbezeichnung im Negationsverb aufs neue unter die Lupe genommen hat, folgert daraus, daß das Negationsverb in der uralischen Grundsprache über keine Konjugation im Präteritum verfügt habe. A. Künnap betont, daß T. Trosteruds Schlußfolgerungen akzeptabel seien, es müsse jedoch die Frage gestellt werden, ob in dem gegenwärtigen Zustand der allmähliche Schwund des negativen Präteritums oder dessen Entwicklung zu sehen sei. A. Künnap tritt für die letztere Alternative ein, weil alles darauf hinweise, daß die Verbalnomenfunktion des präteritalen Suffixes²⁰ *ś uraltes Erbe sei, welches erst im Verlauf des eigenständigen Daseins der einzelnen Sprachgruppen in das Paradigma der lexikalischen Verben eingedrungen sei. Es sei auch leicht zu verstehen, daß dieses Präteritalsuffix in den westlichen uralischen Sprachen nur auf das Negationsverb beschränkt verwendet werde, wenn man nicht vom einstigen allgemeinen Gebrauch des genannten Suffixes ausgehe, sondern man annehme, daß dieses Suffix einst nur in einer einzigen Form und zwar in der verbalnominalen Form des Negationsverbs seine Verwendung gefunden habe, von welcher aus es später auf die finiten Formen übergegriffen habe (wobei die ursprüngliche verbalnominale Form in eine finite Form der 3. P. Sg. umgewertet wurde; L. H.). Nach A. Künnap hat sich ein solches Verbalnomen vielleicht nicht ausgebildet. In den Sprachen, in denen weder das lexikalische Verb noch das Negationsverb die Spur des Präteritums auf *ś haben, hatte die verbalnominale Ableitung wohl keine Chance, in die Konjugation einzudringen. Nach A. Künnap ist noch auffallend, daß das Präteritum *ś nur im Obugrischen und Samojedischen regelmäßig verwendet werde, in Sprachen, welche neben der individuellen Entwicklung auch gemeinsame Veränderungen durchgemacht hätten (Künnap 1993b : 209). — Hier beruft er sich auf die Dissertation von E. Helimski (Хелимский 1982) und auf seine eigenen Studien, in denen er — übrigens vergeblich — den Versuch unternommen hat, den angeblich sekundären Charakter und die gemeinsame (aber nicht grundsprachliche) Herkunft des Dualsuffixes in den genannten Sprachgruppen zu beweisen. Aus E. Helimskis Arbeit ergibt sich aber keinerlei Schlußfolgerung hinsichtlich der Tempora des Uralischen, die darin behandelten übrigen "Übereinstimmungen" lassen sich nicht als gemeinsame obugrisch-samojedische Innovationen einstufen. Da sich A. Künnap in den letzten Jahren am eingehendsten mit der Problematik der Tempusbezeichnung am Negationsverb und dem lexikalischen Verb befaßt hat, widmet sich dieses ganze Kapitel im Grunde den Auslegungen A. Künnaps und setzt sich im folgenden also mit diesem auseinander.

A. Künnaps Annahme zwingt uns, auch der Frage nachzugehen, was für Argumente für und gegen die grundsprachliche Existenz des Negationsverbs unter besonderer Berücksichtigung der Tempora sprechen können. Eine der Grundthesen der Uralistik lautet, daß es zwei rekonstruierbare Vergangenheitssuffixe — U *ś, FU *j — gibt (z. B. Collinder 1960 : 305ff.; Hajdú 1987 : 245—247). A. Künnap hat also das hohe Alter des *ś in Zweifel gezogen (Künnap 1993b : 204—205; 1994b : 85; 1996 : 211—212) und behauptet, es sei in den Sprachen, die es heute besitzen, einer konvergenten Entwicklung zu verdanken: "...the use of the *ś-preterite in Uralic is very sporadic. If we leave aside its use in the negative adverb we could conclude that it is used only in Mordva, Mari, Mansi, Hanti, Nenets, Enets, Nganassan and Selkup. In the negative auxiliary verb it is still used only in Estonian, Livonian and Sami. At that in Mordva preterite suffix *ś is used only in the 3rd

²⁰ Anstelle des Präteritums müßte wohl eher vom perfektiven Aspekt gesprochen werden.

person singular and plural In Estonian in the negative auxiliary verb the *ś-preterite suffix is used for all three persons only in one subdialect of the eastern dialect but in wide-spread southern dialects only the particle *es* is used to form the negative preterite for all three persons" (Künnap 1993a : 89—90; meine Sperrung — L. H.). — M. W. ist aber das Tempussuffix *ś in der Sprachfamilie recht gut vertreten, es gibt mehr Sprachen, die es als Tempussuffix des Negationsverbs und/oder des lexikalischen Verbs kennen, als solche die es gar nicht haben. Dies stellt sich übrigens auch in den Artikeln von A. Künnap eindeutig heraus. Vgl.

*ś als Tempussuffix des lexikalischen Verbs

+	-
Mordwinisch	Ostseefinnisch
Tscheremissisch	Lappisch
Obugrisch	Permisch
Nordsamojedisch	Ungarisch
Sölkupisch	Kamassisch

*ś als Tempussuffix des Negationsverbs

+	-
Südostseefinnisch	Nordostseefinnisch
Lappisch	Permisch
Mordwinisch	Kamassisch
Tscheremissisch	
Nenzisch, Enzisch	

Daraus ergibt sich:

- (a) Das Suffix *ś kommt nur im lexikalischen Verb als Tempussuffix im Ostjakschen, Wogulischen, Nganassanischen und Sölkupischen vor;
 (b) Das Suffix *ś kommt nur im Negationsverb als Tempussuffix im Estnischen, Livischen und Lappischen vor;
 (c) Das Suffix *ś kommt sowohl im lexikalischen Verb als auch im Negationsverb als Tempussuffix im Mordwinischen (im lexikalischen Verb nur in der 3. Person), Tscheremissischen,²¹ Nenzischen und Enzischen vor.

Laut A. Künnap (1993a : 85, 89—90; 1993b : 205) müssen im Zusammenhang mit diesem Tempussuffix die folgenden Fragen gestellt werden:

- (a) Haben wir hier, mit dem Zurückdrängen oder der Ausbreitung der Verwendung oder aber mit unterschiedlichen Entwicklungsstufen des Suffixes *ś zu tun (welches in mehreren Sprachen nur auf das Negationsverb bzw. auf die 3. Person beschränkt ist)?
 (b) Wie erklärt sich die Tatsache, daß dieses Tempussuffix im Nenzischen und Enzischen seine Stelle hinter der verbalen Personalendung einnimmt?

A. Künnap versucht selbst, diese Fragen zu beantworten. Die Grundlage seines Standpunktes ist, kann das uralische *ś kein altes und gemeinsames Erbe der uralischen Sprachfamilie darstellen und zwar aus folgenden Gründen:

- (a) Das Negationsverb kommt im Präteritum im Ostseefinnisch-Lappischen nur beschränkt vor (das vollständige Paradigma ist nur im Estnischen und Lappischen in einem sehr kleinen Gebiet bekannt), ein defektes Paradigma ist im Livischen vorhanden, das unveränderliche *es* ~ *is* gab es einst im ganzen estnischen Sprachgebiet. Das Suffix *ś wird im Mordwinischen nur in der 3. Person gebraucht. Es ist

²¹ Es sind Versuche bekannt, das tscheremissische Tempussuffix geschichtlich anders zu erklären (vgl. Künnap 1993b : 204), sie sind aber recht unwahrscheinlich (s. z. B. Майтинская 1974 : 306—307; Хайду 1985 : 246; Hajdú 1987 : 246).

nicht auszuschließen, daß es auch im Tscheremissischen nur auf die 3. Person beschränkt war und mit der Personalendung der 3. Person auf *s zusammengefallen ist. A. Künnap hält die Präteritalformen des livischen und estnischen Negationsverbs für ziemlich jung: "For my part, I have considered the possibility that in the Finnic-(Sami?) linguistic area we are concerned with a relatively recent sporadic application of verbal nouns of negative auxiliary preterite for forming the past tense of the verb negation. We can really believe that the Old Finnic type (Estonian) *ma es taha* 'I did not want' was quite original (not a result of Germanic or Baltic influence)" (Künnap 1996 : 212).²² A. Künnap akzeptiert J. Szinnyeys folgende Erklärung: "liv. *iz*: urspr. 3. P. Sg. des verneinenden Verbums; — estn. *es id.*; es kommen aber auch die Formen der 1. u. 2. P. *esin* u. *esit* vor, welche sich nach der Analogie der ebenfalls auf analogischem Wege entstandenen Präteritumformen andere Verba gestaltet haben" (Szinnyei 1910 : 144; 1922 : 124; sehr ähnlich auch Kangasmaa-Minn 1987 : 21). Was die Wolga-Sprachen betrifft, ist er der Meinung, daß ihr Tempussuffix auf Sibilant eigentlich mit der verbalen Personalendung der 3. Person identisch sein könnte (Künnap 1993b : 205—206). Nach A. Künnap ist es auch durch-aus möglich, daß es sich um eine jüngere, sporadische Verwendung des deverbalen Nomens handelt, welches aus dem Negationsverb mittels *ś gebildet worden ist. Dieses deverbale Nomen war anfänglich als Negationspartikel in Gebrauch und begann erst später, wie ein Verb konjugiert zu werden (Künnap 1994b : 85). Wenn das Tempussuffix *ś, wie auch A. Künnap annimmt, ursprünglich ein perfektivierendes Bildungssuffix war, ist es nicht überraschend, daß es sich in einigen Sprachen (im südlichen Ostseefinnischen und einigen lappischen Mundarten) als Tempussuffix nur auf das Negationsverb beschränkt (hierzu vgl. Künnap 1993a : 89—90), auch im Mordwinischen wird es hauptsächlich im Präteritum der Verneinung verwendet, da die Negation perfektiven Charakter hat (vgl. 'er geht' ~ 'er geht nicht').

A. Künnap ist der Meinung, daß mit einem Präteritalsuffix *ś in der uralischen Grundsprache nicht gerechnet werden könne (Künnap 1993b : 208), weil *ś ursprünglich Verbalnomensuffix gewesen sei. Seiner Meinung nach hat sich dieses Element als Tempussuffix in der Konjugation des lexikalischen Verbs in den finnisch-ugrischen Sprachen, das Obugrische ausgenommen, nicht verbreitet. Demzufolge sei es berechtigt anzunehmen, daß das *ś in einer frühen Phase der uralischen Grundsprache in dem Vorläufer der heutigen westlichen Sprachen als Tempussuffix des Negationsverbs, in den östlichen dagegen in der Konjugation des lexikalischen Verbs seine Verwendung fand. An der Grenze dieser beiden Gruppen befanden sich die permischen Sprachen und das Ungarische (bzw. ihre Vorstufen). In diesem Zusammenhang zitiert A. Künnap E. Itkonen: "Es sieht also so aus, als sei das Kennzeichen des Präteritums *ś, das in den permischen Sprachen völlig geschwunden ist, in der finnisch-wolgaischen Ursprache nur in der Konjugation des verneinenden Verbums aufgetreten" (Itkonen 1962 : 114; s. Künnap 1993b : 207; vgl. noch 1993a : 91). Das Tempussuffix *ś ist in der Konjugation des lexikalischen Verbs in denjenigen Sprachen bekannt, die auch ein Verbalnomensuffix *ś besitzen (Künnap 1993b : 204—206), deshalb ist es plausibler, das Tempussuffix aus diesem Ableitungssuffix herzuleiten; weniger wahrscheinlich ist die Hypothese, daß das *ś im westlichen Teil der Grundsprache nur in der einen Kategorie, im

²² A. Künnap lehnt hier also die Möglichkeit des germanischen oder des baltischen Einflusses ab. Für mich ist es jedoch nicht klar, wie man in der Präteritalform des Negationsverbs überhaupt germanischen oder baltischen Einfluß vermuten könnte. Wenn es sich um so etwas handeln könnte, wären Formen wie etwa **ei menin* 'ich ging nicht', **ei menit* 'du gingst nicht' im heutigen Finnischen zu erwarten, d. h. das lexikalische Verb müßte finit gestaltet sein.

übrigen Teil der Grundsprache nur in der anderen Kategorie als Tempussuffix fungiert habe (hierüber s. Künnap 1993a : 91; vgl. noch Künnap 1993b : 208).

Es wäre zu erwarten, daß dasselbe Tempussuffix im Paradigma beider Verbkategorien vorkommt. Dies erweist sich tatsächlich in den meisten Mitgliedern der Sprachfamilie, mit Ausnahme des Südestnischen, Livischen und Lappischen, als richtig. Dieser Umstand spräche für die Annahme (so A. Künnap), daß das Negationsverb in den einzelnen Gruppen des Uralischen parallel zur Entwicklung des Päteritums auf *ś erschienen sei. Folglich hätte kein Negationsverb mit vollständiger Konjugation der Tempora mit den Suffixen *i/*j und *ś in der uralischen oder finnisch-ugrischen Grundsprache — etwa: 1. P. Sg. *eim/*esim, 2. P. Sg. *eit/*esit, 3. P. Sg. *ei/*esi — existieren können; dieses Paradigma hätte sich dann später vereinfacht, seine Überbleibsel seien in einzelnen uralischen Sprachen noch vorhanden. Wenn es eine solche komplette Konjugation gegeben hätte, würden die Tempusformen mit den unterschiedlichen Tempussuffixen in den heutigen Sprachen miteinander vermischt auftreten (Künnap 1994b : 86).

(b) Im Präteritum auf *ś im Nenzischen und Enzischen steht das Tempussuffix sowohl beim Negations- wie auch beim lexikalischen Verb in Schlußposition. Dieses Tempuszeichen des Nordsamojedischen stammt laut Künnap aus dem Verbalnomen des Existenzverbs und hat deshalb keinen direkten Zusammenhang mit dem gleichlautenden Tempussuffix der finnisch-ugrischen Sprachen, als ob sie beide Fortsetzungen eines grundsprachlichen Präteritalsuffixes *ś wären. Das Präteritalsuffix *ś wird vor allem im verbalen Prädikat von Fragesätzen der nordsamojedischen Sprachen verwendet, was auf eine modale Prägung des Suffixes hinweisen dürfte (Künnap 1971 : 142—143; 1978 : 138—139; 1993b : 207—208; Кюннап 1976 : 173—178).

In den südestnischen, südlappischen und mordwinischen Präteritalformen gibt es außer dem Tempussuffix *ś ein Vokalelement, das es ermöglicht, auch ein Tempussuffix *i/*j in den grundsprachlichen Formen des Negationsverbs anzunehmen. D. Cygankin (Цыганкин 1973 : 307) meint V. Ščemerova folgend, daß das *i*, *ə* in mdE *ešín*, mdM *ešán* (*ižán*) 'ich nicht ... (in der Vergangenheit)' kein Tempussuffix, sondern nur ein Bindevokal sei. Es wäre recht schwierig, sich dieser Ansicht anzuschließen, da im Ersänischen von Pensa das Verneinungsverb in den Formen der 1. und 2. Person keinen Sibilanten als Tempussuffix besitzt (Honti 1997 2.1.2; vgl. hierzu noch Paasonen 1903 : 27; 1953 : 011). Für das Tempussuffix *i/*j kann auch das Lule-Lappische sprechen, das in einigen Personen das *i/*j, in anderen auch das *ś als Tempuszeichen verwendet (s. Korhonen 1981 : 267). Auch die permischen Sprachen können die Annahme, ein *i/*j als Tempussuffix für die verneinende Konjugation in der Grundsprache zu rekonstruieren (vgl. Rédei 1988a : 390—391), stützen. E. Itkonen (1962 : 113) und ihm folgend K. Bergsland (1973 : 49) meinte dagegen, daß die ersänischen Formen *eín*, *eit'* unter dem analogischen Einfluß der 1. und 2. Person der übrigen, d. h. der lexikalischen Verben entstanden seien.

Wenn aber das verneinte lexikalische Verb einst nicht finit gestaltet war, muß mit finiten negativen Hilfsverbformen gerechnet werden, folglich mußte das Negationsverb über ein vollständiges Paradigma verfügen. Also lassen mich die Fakten entgegen dem Standpunkt A. Künnaps (1994b : 86) und vieler anderer neben einander existierende negative Existenzverbformen der Vergangenheit *eššn ~ *eššn 'ich war nicht', *eššt ~ *eššt 'du warst nicht' annehmen; diese beiden Varianten können ebenso einen aspektualen Unterschied gehabt haben wie möglicherweise die lexikalischen Verben (vgl. hierzu Honti 1994 : 58—59).

Zusammenfassend möchte ich feststellen, daß A. Künnaps Theorie über die Nichtexistenz des Negationsverbs in der uralischen Grundsprache unakzeptabel ist:

(a) Wenn die Grundsprache keine Kopula gehabt hätte, scheint die Annahme von T. Trosterud und M. Korhonen logisch zu sein, daß das Negationsverb ein Paradigma im Präteritum besessen habe.

(b) Die Übereinstimmungen zwischen dem Samojedischen und dem (Ob-)Ugrischen sind nicht solcher Art, die eine zugrundeliegende geheimnisvolle gemeinsame Entwicklung vermuten ließen, sie haben z. T. zufallartigen Charakter und sind wenigstens im Obugrischen gut zu erklären.

(c) Das Verneinungselement im Präteritum kann kaum als Verbalnomen aufgefaßt werden — in einem solchen Falle hätte es ja keine finite Form im grundsprachlichen Satz gegeben (wenn ich A. Künnaps Worte richtig verstanden habe, rechnet er auch mit infiniten Formen im verneinten lexikalischen Verb), während die übrigen Sätze eine finite Verbform besaßen, auch diejenigen mit \emptyset Kopula, da das \emptyset Morphem der Oberflächenstruktur ein finites Verb der Tiefenstruktur vertritt (vgl. hierzu ung. *Péter katona x* [$x = \emptyset$ (= 'ist'), *volt, lesz*] 'Peter ist/war/wird Soldat').

Es ist meiner Ansicht nach A. Künnap nicht gelungen, Argumente gegen das hohe Alter der südestnischen und südlappischen negativen Konstruktion vorzulegen (vgl. hierzu noch Korhonen 1973 : 179—180 sowie Comrie 1976, zitiert nach Payne 1985 : 215), die auf "ostseefinnisch" etwa so lauten könnte: **esin ole* 'ich war nicht', **esit ole* 'du warst nicht', **es ole* 'er war nicht' (vgl. Siro 1967 : 237—238).

8. Verneinung mit Suffix (turksprachiger Typ)

Die Verneinung mit Abessivsuffix am Nomen (u. a. am deverbalen Nomen) ist in mehreren uralischen Sprachen bekannt. Diese Art der Negation im Lappischen nannte E. Lagercrantz (1950 : 123) die implizite und primitive Form der Verneinung; Beispiele aus dem Finnischen: *raha-tta* (Abess.) 'ohne Geld', *raha-ton* (Adj.) id. und dem Ungarischen: *élet-telen* 'tot, "lebenslos"'. Es wäre schwierig, Lagercrantz' Klassifizierung zuzustimmen, da diese Morpheme explizit genug das Fehlen von etwas ausdrücken. Sie unterscheiden sich von dem anderen Mittel der Verneinung (fi. *ei*, ung. *nem*) dadurch, daß sie unfähig sind, eine Satznegation auszudrücken; dasselbe gilt übrigens auch für die präfixale Negation, vgl. z. B. fi. *epä-kohtelias* 'unhöflich'. Ein Verneinungssuffix kann auch am finiten Verb auftreten. Seinem Ursprung nach ist ein solches Suffix ein ehemaliges Negationsverb oder ein Abessivsuffix.

In einigen mokscha-mordwinischen Mundarten ist der erste Typ verbreitet, wobei das *af* in konditionalen und konditional-konjunktivischen Verbformen zu finden ist, z. B. *сафт'är'än* 'если я не приду (букв.: приду-не-если-я)', *сафт'är'ät* 'если ты не придешь (букв.: придешь-не-если-ты)', *молефтерят* 'если ты не выйдешь (букв.: выйдешь-не-если-ты)' (Шемерова 1980 : 397; vgl. noch Keresztes 1990 : 187, 193). V. Ščemerova (Шемерова 1980 : 397) vermutet hier einen turksprachigen Einfluß, V. Pall (1957 : 221) bezweifelt allerdings eine solche Möglichkeit. Die mordwinischen Formen konnten auch ohne fremden Einfluß entstehen, dafür sprechen u. a. estnische dialektale Formen, in denen das postpositive Negationsverb dem finiten Verb angeschlossen ist. Die angeführten mordwinischen verneinenden Verbformen (wie *сафт'är'än* 'если я не приду') weisen nur eine strukturelle Ähnlichkeit mit der Negation turksprachigen Typs auf, da auch in den Turksprachen das ehemalige Negationsverb mit dem lexikalischen Verb verschmolzen ist (vgl. Menges 1968 : 144; Payne 1985 : 227); die Ähnlichkeit ist aber nur einer konvergenten Entwicklung zu verdanken.

Der westtscheremissische Dialekt hat eine andere Art der suffixalen Verneinung entwickelt. Die Basis solcher Verbformen wird von A. Alhoniemi als "das sog. verneinende Verbaladverb" bezeichnet. Er schreibt: "In der 3. P. Sg. verwendet

man diese Form an sich, in den anderen Personen haben sich mit diesem 'Stamm' die Präsensformen des Verbs *âlaš* 'sein' vereinigt. Als Spur der späteren Vereinigung kann man die Tatsache werten, daß diese Formen in manchen Mundarten keiner Vokalharmonie des Westdialekts folgen; z. B. steht in den Formen *toltelam* *toltelat* usw. nach dem Vokal *e* der Vokal *a* anstatt des Vokals *ä*: 1. Sg. *toltelam* 'ich bin nicht gekommen'... 1. Pl. *toltelna*" (Alhoniemi 1988 : 94; vgl. noch Vasikova 1959 : 289). Die Verbformen dieser Art sind durch die Fusion des verneinenden Verbaladverbs und der finiten Form des Verbs *âlaš* 'sein' entstanden, also z. B. *toldelam* < *tolde âlam* (wörtlich: 'nicht-kommend bin-ich') (Шемерова 1972 : 178; Kuznecova 1992—1993 : 495). Auch in diesem Falle (ebenso wie im Mokschanischen) muß es sich um eine späte Entwicklung handeln. Für das ziemlich geringe Alter dieser Konstruktion spricht im Gegensatz zu N. Kuznecova (1992—1993 : 495) nicht das angebliche Fehlen der palatovelaren Vokalharmonie, es gibt ja Formen mit palatovelarer Anpassung, vgl. z. B. *âldeläm* 'ich lebte nicht' (Bereczki 1990 : 55), sondern die Tatsache, daß die Fusion immer noch nicht vollkommen ist, das negative Vokaladverb und die finite Form des Existenzverbs lassen sich stets deutlich erkennen.²³ G. Bereczki behauptet unter Berufung auf J. Budenz: "a cseremis alak a csuvas modell utánzata"²⁴ (Bereczki 1987—1988 : 208; vgl. noch 1988 : 345). J. Budenz hat aber m. W. nie behauptet, daß hier ein tschuwaschischer Einfluß vermutet werden müßte, er formulierte seinen Standpunkt sehr vorsichtig und zugleich unmißverständlich: "Első tekintetre ez majdnem török tagadó igeragozás félének látszik"²⁵ (Budenz 1867 : 98) und fügte noch hinzu, daß die tscheremissische Form letzten Endes auf das negative Gerundium zurückgehe. Ich muß noch bemerken, daß G. Bereczki in einer späteren Studie diese tscheremissische Verneinung nicht mehr unter den Eigenschaften des Tscheremissischen aufführt, die sich mit dem Einfluß der benachbarten Turksprachen erklären ließen (Bereczki 1994).

Ö. Beke hat den möglichen Entwicklungsgang dieser Verneinung des Tscheremissischen erörtert und festgestellt, daß das Element *te* seinem Ursprung nach ein Verneinungssuffix sei und als solches besonders geeignet sei — ebenso wie dies in den Turksprachen der Fall sei — die verbale Handlung zu verneinen (Beke 1909—1910 : 429—431). Ö. Beke hat natürlich recht, ähnliche Konstruktionen können auch in anderen finnisch-ugrischen Sprachen mit Abessivsuffix am deverbalen Nomen gebildet werden, z. B. fi. *hän istuu lukematta* 'er sitzt ohne zu lesen' (vgl. Savijärvi 1977 : 39); eine Konstruktion dieser Art ist auch in der ungarischen Sprachgeschichte, in der Altungarischen Marienklage belegt: *Volek fyrolm thudothlon* 'nem tudtam, mi a siralom; ich wußte nicht, was das Leid ist' (Benkő 1980 : 223, 225). Die wogulische Konstruktion *sustäl ut: sam s. u.* 'невидимый глазом предмет' (Ромбандеева 1973 : 147) unterscheidet sich kaum von der ungarischen *fyrolm thudothlon*. Eine ähnliche Konstruktion hat sich im Tscheremissischen durch Fusion ihrer Konstituenten in eine finite Verbform verwandelt, sporadische Beispiele können auch aus anderen Mitgliedern der Sprachfamilie angeführt werden. In südwtjakischen Mundarten hat das durch Personalendung erweiterte deverbale Nomen mit Abessivsuffix eine Umwertung zur finiten Verbform erfahren, z. B. südwtj. *so lǝžǝimte* 'er hat nicht

²³ Auch die Behauptung von E. Kangasmaa-Minn (1975 : 494), daß das Abessivsuffix in solchen Verbformen eine doppelte Funktion, die der Verneinung und der Vergangenheit, ausübe, erweist sich als verfehlt; das Tempus wird dagegen durch die gesamte Konstruktion "Ableitung des lexikalischen Verbs + finites Existenzverb" bezeichnet.

²⁴ "die tscheremissische Form ist eine Nachahmung des tschuwaschischen Modells" — meine Übersetzung; L. H.

²⁵ "Auf den ersten Blick scheint sie (= die tscheremissische Verbform) eine der türkischen negativen Konjugation fast ähnliche Bildung zu sein" — meine Übersetzung; L. H.

gelesen', vgl. nordwotj. so *vgl ližžem* id. (Csúcs 1985 : 204; 1987 : 50, 52—53); auf ähnliche Weise ist die folgende kamassische Verneinungsform entstanden: *ko-tumətumaʔam* 'ich töte nicht', vgl. *kotu-* 'töten' (Хелимский 1994 : 219; vgl. noch Терешенко 1974 : 270). Bei dieser Erscheinung handelt es sich um die Umwertung eines deverbalen Nomens zur finiten Verbalform, die sich besonders häufig bei Präteritalformen beobachten läßt, z. B. ung. *látott* 'gesehen; er sah'.

Meiner Ansicht nach handelt es sich in den aufgezählten uralischen Sprachen um spontane Entwicklungen. Ich sehe also keinen zwingenden Grund, mit turksprachigem Einfluß in der Ausbildung der genannten negativen Verbformen des Mordwinischen, Tscheremissischen, Wotjakischen und Kamassischen zu rechnen.

In den samojedischen Sprachen können die denominalen Verben mit Abessivsuffix eine begrenzte Verneinung, das Fehlen des durch den nominalen Stamm angedeuteten Denotats oder eine Zustandsänderung ausdrücken, z. B. sölk. *üt-kijim-ra* 'у меня нет воды' (букв. 'я обезводился, üt 'вода'); ähnliche Bildungen sind auch im Nenzischen und Nganassanischen bekannt (s. Кузнецова 1990 : 155—157), sogar aus dem Ungarischen können Belege für eine solche Erscheinung angeführt werden, z. B. *elpénztelenedtem* 'ich bin zu jemandem ohne Geld (d. h. arm) geworden'.

9. Folgerungen

Aus den behandelten Erscheinungen in den finnisch-permischen und nordsamojedischen Sprachen ergibt sich, daß das Verneinungsverb der uralischen Grundsprache, welches eigentlich ein negatives Existenzverb 'nicht sein' war, als Träger der finiten verbalen Kategorien (so als Personalendung, Modus, Tempus, Aspekt, Bestimmtheit des Objektes) oder zumindest einer Reihe dieser Kategorien fungierte. Einzelheiten in dieser Hinsicht lassen sich jedoch nicht mehr feststellen. Eines scheint allerdings sicher zu sein: Die Kongruenzmorpheme (d. h. die verbalen Personalendungen, die die handelnde Person und deren Numerus angeben) sowie die Tempussuffixe wurden an das Negationsverb und nicht an das verneinte lexikalische Verb angefügt. Das verneinte lexikalische Verb war durch ein Verbalnomen vertreten, welches das Ableitungssuffix **k* des Nomen agentis enthielt, so bestand die verbale negative Konstruktion anfangs aus einer negativen Kopula und einem Nomen agentis, z. B. etwa: 'ich-bin-nicht Gehender' = 'ich gehe nicht'.

Die aus der Grundsprache ererbte verneinende Konstruktion bzw. einige Konstituenten waren im Entwicklungsverlauf der einzelnen Sprachen oder Sprachgruppen unterschiedlichen Veränderungen unterworfen.

(a) Die Tendenz, die verbale Verneinung allmählich abzuschaffen, ist eine allgemeine Tendenz in den uralischen Sprachen, was sich wohl dadurch erklären läßt, daß die Verneinung mit dem Negationsverb vielleicht zu umständlich ist (so Семенов 1974 : 257—258). Ein Beweis dafür ist jedenfalls, daß die ursprüngliche Konstruktion **em menek* 'ich-bin-nicht Gehender' den semantisch-syntaktischen Wert seiner einzelnen Konstituenten geändert und ihre Bedeutung zum Abstrakten hin verändert, vgl. fi. *en mene* 'ich gehe nicht'. Im Laufe der Entwicklung hat sich das Negationsverb in Richtung Negationspartikel verlagert.

(b) Es ist auch eine entgegengesetzte Tendenz zu beobachten: Negationspartikeln neigen dazu, in Existenzialsätzen um Kongruenzmorpheme (Personalendungen) erweitert zu werden (vgl. hierzu Mordwinisch, Wogulisch, Ungarisch), wodurch sie einen wichtigen Schritt in Richtung Negationsverb machen.

(c) Seltener kommt es auch vor, daß durch Abessivsuffixe abgeleitete deverbale Nomina mit Kongruenzmorphemen versehen werden oder durch Fusion des lexikalischen Verbs und des Negationsverbs entstandene Komposita als neue ver-

neinte Verbformen fungieren. Als Ursache solcher Bildungen in den finnisch-ugrischen Sprachen hat man des öfteren fremdsprachlichen Einfluß vermutet, was jedoch völlig überflüssig ist, solche Formen sind höchstwahrscheinlich Produkte einer inneren spontanen Entwicklung. Bei strukturellen Übereinstimmungen zwischen benachbarten Sprachen sind viele Forscher geneigt, diese ohne Bedenken und ohne eine systematische Untersuchung als durch Kontakte, nach fremdem Muster entstandene Neuerungen zu betrachten.

L I T E R A T U R

- A l h o n i e m i, A. 1988, Das Tscheremissische. — The Uralic Languages. Description, History and Foreign Influences, Leiden—New York—København—Köln, 84—95.
- B e k e, Ö. 1909—1910, A magyar tagadó képző. — NyK 39, 418—431.
- B e n k ő, L. 1980, Az Árpád-kor magyar nyelvű szövegemlékei. Budapest.
- B e r e c z k i, G. 1987, [Rez.] Ф. И. Гордеев, Историческое развитие лексики марийского языка. — СФУ XXIII, 297—301.
- 1987—1988, Budenz József mint a Volga vidéki finnugor és török nyelvek kutatója. — NyK 89, 205—210.
- 1988, Geschichte der wolgafinnischen Sprachen. — The Uralic Languages. Description, History and Foreign Influences, Leiden—New York—København—Köln 1988, 314—350.
- 1990, Chrestomathia Ceremissica, Budapest.
- 1994, Influsso turco nelle lingue ugrofinniche. — Incontri Linguistici 17, 45—58.
- B e r g s l a n d, K. 1973, The Mordvinian Conjugations as a Problem of Reconstruction. — Commentationes Fenno-Ugricae in honorem Erkki Itkonen sexagenarii die XXVI mensis aprilis anno MCMLXXIII. Erkki Itkonen 60 v., Helsinki (MSFOu 150), 44—52.
- B u d e n z, J. 1867, Az 1775-diki cseremisz grammatika. — NyK, 191—213.
- C o l l i n d e r, B. 1960, Comparative Grammar of the Uralic Languages, Uppsala.
- C o m r i e, B. 1976, The Negative Auxiliary. Unpublished Mimeo (nach Payne 1985).
- C s ú c s, S. 1985, Kriterien zur Klassifizierung der Dialekte des Wotjakischen. — Dialectologia Uralica. Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica. Band 20, Wiesbaden, 201—208.
- 1987, Chrestomathia Votiacica, Budapest.
- F o k o s - F u c h s, D. R. 1960, Aus Syntax der ural-altaischen Sprachen. — ALHung 10, 423—456.
- H a j d ú, P. 1987, Die uralischen Sprachen. — P. H a j d ú, P. D o m o k o s, Die uralischen Sprachen und Literaturen, Budapest—Hamburg, 21—450.
- H a k u l i n e n, L. 1968, Suomen kielen rakenne ja kehitys. Kolmas, korjattu ja lisätty painos, Helsinki.
- H o n t i, L. 1994, Zur Frage nach dem Aspekt und Tempus in der uralischen Grundsprache. — Minor Uralic Languages: Structure and Development, Tartu—Groningen, 48—65.
- 1997, Die Negation im Uralischen I. — LU XXXIII, 81—76.
- 1997a, Die Negation im Uralischen II. — LU XXXIII, 161—76.
- 1997b, Numerusprobleme (Ein Erkundungszug durch den Dschungel der uralischen Numeri). — FUF 54, 1—126.
- I t k o n e n, E. 1962, Beobachtungen über die Entwicklung des tscheremissischen Konjugationssystems. — Commentationes Fenno-Ugricae in honorem Paavo Ravila, Helsinki (MSFOu 125), 85—125.
- J a n h u n e n, J. 1982, On the Structure of Proto-Uralic. — FUF 44, 23—42.
- K a n g a s m a a - M i n n, E. 1975, Negation in Cheremis. — CIFU III, 493—497.
- 1987, Suomi kielikunnassaan, Turku (Turun Yliopiston Suomalaisen ja yleisen kielitieteen laitoksen julkaisuja 22).
- K e r e s z t e s, L. 1990, Chrestomathia Morduinica, Budapest.
- K e t t u n e n, L. 1962, Eestin kielen äännehistoria, Helsinki (SKST 156).
- K l e m m, A. 1931—1934, A mordvin tagadó és tiltó szerkezetek története. — NyK 48, 382—402.
- K o r e n c h y, É. 1971, A zürjén abszolút igető problémájáról. — NyK 73, 153—162.
- K o r h o n e n, M. 1973, Zur Geschichte des negativen Präteritums und Perfekts im Ostseefinnischen und Lappischen. — Commentationes Fenno-Ugricae in honorem

- Erkki Itkonen sexagenarii die XXVI mensis aprilis anno MCMLXXIII. Erkki Itkonen 60 v., Helsinki (MSFOu 150), 174—195.
- 1974, Die Konjugation im Lappischen. Morphologisch-historische Untersuchung II. Die nominalen Formkategorien, Helsinki (MSFOu 155).
- 1981, Johdatus lapin kielen historiaan, Helsinki (SKST 370).
- K u k k o n e n, P. 1984, Die merkmallosen Verbformen in den uralischen Sprachen. — FUF 46, 1—34.
- K u z n e c o v a, M. 1992—1993, [Rez.] Alho Alhoniemi, Grammatik des Tscheremissischen (Mari). Mit Texten und Glossar. — Finnisch-Ugrische Mitteilungen 16—17, 187—195.
- K ü n n a p, A. 1971, System und Ursprung der kamassischen Flexionssuffixe I. Numeruszeichen und Nominalflexion, Helsinki (MSFOu 147).
- 1978, System und Ursprung der kamassischen Flexionssuffixe II. Verbalflexion und Verbalnomina, Helsinki (MSFOu 164).
- 1993a, On the Background of Uralic Morphology. — Minor Uralic Languages and Their Contacts, Tartu, 85—95.
- 1993b, Uurali keelte *š-preteeritumi algupäras. — Festschrift für Raija Bartens zum 25. 10. 1993, Helsinki (MSFOu 215), 203—210.
- 1994b, On the Past Tense of the Negative Auxiliary in the Uralic Languages. — Minor Uralic Languages: Structure and Development, Tartu—Groningen, 83—87.
- 1996, What does a "Uralic Language" Mean? — CIFU VIII 4, 209—212.
- L a g e r c r a n t z, E. 1950, Die Primitivismen arktischer Sprachen im Lichte der Entwicklungspsychologie. — Commentationes Fenno-Ugricae in honorem Y. H. Toivonen, Helsinki (MSFOu 98), 107—123.
- M e n g e s, K. H. 1968, The Turkic Languages and Peoples. Introduction to Turkic Studies, Wiesbaden (Ural-Altäische Bibliothek 15).
- M i k o l a, T. 1988, Geschichte der samojedischen Sprachen. — The Uralic Languages. Description, History and Foreign Influences, Leiden—New York—København—Köln, 219—263.
- N e d y a l k o v, I. 1994, Evenki. — Typological Studies in Negation. Typological Studies in Language 29, Amsterdam—Philadelphia, 1—34.
- P a a s o n e n, H. 1903, Mordwinische lautlehre, Helsingfors (MSFOu 22).
- 1953, Mordwinische Chrestomathie mit Glossar und grammatikalischem Abriß, Helsinki.
- P a l l, V. 1957, Negatsioonist mordva keeles. — ESA III, 217—223.
- P a u n o n e n, H. 1978, Tutkimuskohteena suomen kielen kieltoverbi. — Vir. 1978, 71—79.
- P a y n e, J. R. 1985, Negation. — Language Typology and Syntactic Description, Volume I. Clause Structure, Cambridge—New York—New Rochelle—Melbourne—Sydney, 197—242.
- R a u n, A. 1988, Proto-Uralic Comparative Historical Morphosyntax. — The Uralic Languages. Description, History and Foreign Influences, Leiden—New York—København—Köln, 555—571.
- R é d e i, K. 1988a, Geschichte der permischen Sprachen. — The Uralic Languages. Description, History and Foreign Influences, Leiden—New York—København—Köln, 351—394.
- S a v i j ä r v i, I. 1977, Itämerensuomalaisten kielten kieltoverbi I. Suomi, Helsinki (SKST 333).
- S e t ä l ä, E. N. 1887/1981, Zur Geschichte der Tempus- und Modusstambildung in den finnisch-ugrischen Sprachen. — JSFOu 2.
- S i r o, P. 1967, Suomalais-ugrialaisten kielten kielteisten verbinmuotojen syntaktinen komponentti. — Juhlakirja Kauko Kyyrön täyttäessä 60 vuotta 24. 11. 1967, Tampere (Kirjallisuuden laitoksen julkaisuja I. Acta Universitatis Tamperensis, ser. A, vol. 18), 233—239.
- S z i n n y e i, J. 1910, Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft, Leipzig.
- 1922, Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft. Zweite, verbesserte Auflage, Leipzig.
- T r o s t e r u d, T. 1994, Auxiliaries, Negative Verbs and Word Order in the Sami and Finnic Languages. — Minor Uralic Languages: Structure and Development, 173—181.
- V a s i k o v a, L. 1959, Imperfekt ja perfekt mari keeles. — ESA IV, 286—298.
- К у з н е ц о в а Н. Г. 1990, К вопросу о происхождении суффиксов каритивных глаголов в селькупском языке. — Морфология глагола и структура предложения, Новосибирск, 155—160.
- К ю н н а п А. 1976, К проблеме происхождения показателей наклонений и времен в уральских языках. — СФУ XII, 169—181.

- М а й т и н с к а я К. Е. 1974, Сравнительная морфология финно-угорских языков. — Основы финно-угорского языкознания (Вопросы происхождения и развития финно-угорских языков), Москва, 214—382.
- Р о м б а н д е е в а Е. И. 1973, Мансийский (вогульский) язык, Москва.
- С е р е б р е н н и к о в Б. А. 1974, Вероятностные обоснования в компаративистике, Москва.
- Т е р е ш е н к о Н. М. 1974, Нганасанский язык, Ленинград.
- Х а й д у П. 1985, Уральские языки и народы, Москва.
- Х е л и м с к и й Е. А. 1982, Древнейшие венгерско-самодийские языковые параллели (Лингвистическая и этногенетическая интерпретация), Москва.
- 1994, Очерк морфологии и словозменительной морфологии нганасанского языка. — Таймырский этнографический сборник, Москва, 190—221.
- Ц ы г а н к и н Д. В. 1973, [Rez.] В. С. Шемерова, Отрицание в мордовских языках. — СФУ IX, 306—309.
- Ш е м е р о в а В. С. 1972, К вопросу о *a*-овой основе глагольного отрицания в мордовских языках. — СФУ VIII, 173—180.
- 1980, Развитие мордовских отрицательных предложений под влиянием других языков. — СIFU V, Pars III, 397—402.

ЛАСЛО ХОНТИ (Гронинген—Удинэ)

ОТРИЦАНИЕ В УРАЛЬСКИХ ЯЗЫКАХ. III

Отрицание в большинстве уральских языков выражается с помощью вспомогательного отрицательного глагола. Во многих из них отрицательный глагол имеет неполную парадигму (напр. в финском), в некоторых — разные отрицательные глаголы обладают различными модальными оттенками и полным спряжением (напр. в северносамодийских). В обско-угорских и селькупском языках отрицательный глагол стал отрицательной частицей, в венгерском он исчез бесследно. В статье (см. также Honti 1997 и 1997a) рассматриваются следующие проблемы:

1. Что это такое — отрицательный глагол?
2. Каково морфосинтаксическое отношение между финитным отрицательным и отрицаемым лексическим (семантически полным) глаголами?
3. Какие средства отрицания имеются в современных уральских языках?
4. Которое место в предложении занимает отрицательный глагол (или частица)?
5. Происхождение и возраст отрицательного глагола уральских языков.
6. Маркировка морфологических категорий (лица, наклонения и т. д.) в случае отрицательного глагола.

Автор приходит к ряду выводов.

1. Развитие отрицательного глагола уральского языка-основы в отрицательную частицу можно считать общей тенденцией.
2. В некоторых языках наблюдается тенденция к образованию вторичных отрицательных глаголов или глаголоподобных элементов с функцией отрицания.
3. В некоторых уральских языках отрицание действия, выраженного лексическим глаголом, происходит путем образования отрицательного отглагольного глагола или имени от лексического глагола с помощью отрицательного суффикса (суффикса абессива); в отличие от некоторых исследователей автор статьи не считает этот способ отрицания результатом влияния тюркских языков на соседние им уральские.